

LANZO (MONTE BASTIA)

RESIDENTIA LANCENSIS – SANTUARIO DI S. IGNAZIO

Die Mission im Borgo di Lanzo, 1610–1653

Auf Betreiben Cesare Castagnas, eines adeligen Mitglieds der Turiner *Compagnia di S. Paolo*, errichteten 1610 zwei Jesuiten eine Mission in Lanzo, vor den Toren Turins¹. Nach dem Bau einer der Casa di Loreto nachgebildeten Marienkapelle im Jahr 1618 außerhalb des Ortes, bezogen sie dort auch Quartier, um das kleine Sanktuarium adäquat betreuen zu können. Für ihre Rückkehr nach Lanzo 1633 war wohl in erster Linie die Absicht des Grafen Sigismondo d'Este entscheidend, eine dem erst jüngst heilig gesprochenen Ignatius von Loyola geweihte Kapelle im Ort zu bauen. Hinsichtlich des Baus dieser Kapelle fehlen verlässliche Daten, doch dürfte er schon sehr bald danach erfolgt sein². 1637 wird der kleine Sakralraum gemeinsam mit dem angrenzenden Wohnhaus als *ausreichend eingerichtet* bezeichnet³. Als Folge der vom Papst Innozenz X. 1652 erlassenen Bulle *Instaurante* musste die Residenz 1653 geschlossen werden⁴ und wurde auch trotz späterer Bitten an den Orden nicht wieder geöffnet⁵.

Die erste Kapelle auf dem Monte Bastia

Dass die Verehrung des Hl. Ignatius in Lanzo und vor allem in den *valli di Lanzo* (Mezenile, Gisola und Tortore) eine so rasche und intensive Verbreitung fand lag nicht nur an der genannten Mission sondern auch am Orts-Pfarrer von Mezenile: Don Teppato war ein glühender Verehrer des 1622 kanonisierten Heiligen und hatte ihm bereits kurz vor 1626 eine Kapelle in seiner Pfarrkirche gewidmet. Im unmittelbaren Zusammenhang mit dieser intensiven pastoralen Konzentration auf den Ordensgründer sind wohl auch die Erscheinungen des Heiligen auf dem Gipfel des Monte Bastia und die zahlreichen Wundertaten zu sehen, die sich wenig später im Gebiet von Lanzo ereigneten⁶: 1626

¹ Wir folgen im wesentlichen den Ausführungen von TUNINETTI, die – was die Frühzeit der Mission und des Sanktuariums betrifft – auf den *Annuae* der Jahre 1610–1629 basieren. Dieses im Archiv des jesuitischen Istituto Sociale in Turin aufbewahrte Schriftstück wurde von P. Campini Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Lateinischen in die italienische Sprache übersetzt.

² Von TUNINETTI 37 wird dies lediglich vermutet; MONTI 138–39 zitiert eine Quelle, der zufolge die Kapelle anstelle von zwei Häusern errichtet worden wäre.

³ ARSI, Ven. 10/II, f. 362 (P. Gen. an den Superior P. Filippo Ceveris, 14. II. 1637): „[...]mi piace grandemente, che si sia accomodata bene l'habitatione, e la chiesa alla quale molta volentieri mandarei la reliquia se l'havessi“. – ARSI, Med. 28/II, f. 579v (P. Gen. an den P. Provinzial, 15. XII. 1646): „La residenza di Lanzo fù levata dopo molta consideratione con pensiero di mandarvi Missione di quando in quando“.

⁴ Siehe ausführlich TUNINETTI 55, Anm. 21. Zum Schicksal der Schließung durch die päpstlichen Bulle siehe auch die Kollegien in Castelnovo Scrivia, S. 70, Ponte in Valtellina, S. 315, und in Savona, S. 356.

⁵ ARSI, Med. 30, f. 328v (P. Gen. an den Rektor, 11. XII. 1660): Ricevo la lettera di V.R. [...] con la proposta di quella divota, che vorrebbe rinovare la Residenza di Lanzo per il profitto spirituale[...] et è lodevole il desiderio, ma l'esecuzione viene proibita da Urbano 8. et Innocentio 10. e veramente non tornerebbe alla Comp.^a il tener simili Residenze. Si potrebbe sodisfare con frequenti missioni [...]“.

⁶ Die Wunder und Erscheinungen von Lanzo werden auch ausgeführt von Daniello BARTOLI S. J., *Della vita e dell'istituto di S. Ignazio, Fondatore della Compagnia di Gesù*, Rom 1650, 425 f.; weiters in einem von TUNINETTI 43 zitierten erzbischöflichen Protokoll von 1677 und später von FERRERO. Letzterem zufolge hatte bereits der Pfarrer don Teppato durch einen gedruckten (heute nicht erhaltenen) Bericht über die Ereignisse für deren literarische Verbreitung gesorgt. Einen authentischen Bericht schließlich enthalten die in Anm. 1 genannten *annuae* des Jahres 1629. Siehe auch MAROCCO, bes. 39–70 und vor allem TUNINETTI 40 f.

bewahrte der hl. Ignaz die Bevölkerung gar vor einer drohenden Invasion von Wölfen, 1629 heilte er das von einer Seuche befallene Vieh in den Dörfern Gisola und Tortore; auch stand er bei einer komplizierten Entbindung und einem an einem Leistenbruch leidenden Kind rettend zur Seite. Die Dankbarkeit der Bevölkerung gipfelte im Bau einer dem Heiligen geweihten Kapelle direkt am Ort seiner Erscheinung, dem Gipfel des Monte Bastia. Bereits am 21. X. 1629 wird der Grundstein gelegt – angeblich von Margherita von Savoyen, der Herzogin von Mantua.

Übernahme durch die Turiner Jesuiten 1677

Mit der Übergabe der Kapelle an das Turiner Collegium, die am 21. V. 1677 per Schenkungsvertrag vollzogen wurde, waren die Weichen für die künftige Entwicklung der Kapelle zu einem modernen Wallfahrtszentrum gestellt. Schon im Vertrag war die Absicht des Ordens festgehalten, den kleinen Sakralraum zu vergrößern *accio riesca più degna et ampla con atrio, cortile, portici, passeggio o sia viali all'intorno [...]*⁷.

Mit diesem juristischen Akt wurde nur besiegelt, was schon seit zehn Jahren Realität gewesen war. Bereits 1667 nämlich war die Leitung der Kapelle von Erzbischof Beggiamo den Jesuiten übertragen worden, die dort inzwischen weiteren Grund angekauft hatten, um ihre künftigen baulichen Vorhaben am Monte Bastia verwirklichen zu können⁸. Der Orden beauftragte sein Mitglied P. Michele Antonio Robbio, einen Baufachmann des Turiner Kollegs, mit der Ausbauplanung. Trotz einer vom Generalat auferlegten Vereinfachung seiner anfänglich hochfliegenden Pläne (Dok. 1), gelang es Robbio, den Bau bis zu seinem Lebensende 1694 höchst erfolgreich voranzutreiben: Bis dahin waren zwei Brunnen gegraben, eine Herberge für die Pilger in unmittelbarer Nähe der Kapelle errichtet und eine Straße zur leichteren Erreichbarkeit der Stätte angelegt worden.

Eine von Tuninetti aufgefundene, von ihm auf das Jahr 1843 datierte und dem Theologen Luigi Guala zugeschriebene Erinnerungsschrift nennt überraschend einige Personen, die mit den Planungen des Sanktuariums, aber auch mit konkreten Bauarbeiten in Zusammenhang stehen⁹: 1676 besuchte P. Robbio zweimal *col sig. ingegnere Michelangelo Garove in due cavalli* die Stätte; am 9. X. 1677 schenkte der Pater dem Architekten ein Buch als Dank für *varii disegni della casa e chiesa di S. Ignazio*[...] ¹⁰. Im November 1678, so lässt sich aus jesuitischen Quellen ergänzen, sandte P. Robbio einen ersten Entwurf zur Begutachtung nach Rom¹¹, im Januar 1680 wurde P. Ferdinando Maldonati in die Beurteilung des Projektes miteinbezogen, der eben nach Turin entsandt worden war, um die römische Position in den Auseinandersetzungen um das *Collegio dei Nobili* zu verfechten¹². 1681 werden der *ingegner Carlo Re* in Zusammenhang mit den Entwürfen für einen der beiden Brunnen und das Wohngebäude sowie ein gewisser *signor Cerruto*, ein junger Mitarbeiter von Garove, in Zu-

⁷ Archivio Archivescovile di Torino, 6/142, 376–379: „Donazione della Comunità di Mezzenile a M. RR. PP. della Compagnia di Gesù“; zur Gänze abgedruckt bei TUNINETTI, 135–140, Zitat auf 139.

⁸ Bereits 1670 wurden ordensintern diese Bauvorhaben diskutiert; siehe ARSI, Med. 32/II, f. 238v (P. Gen. an den Consultatore P. Michel Antonio Robbia, 1. II. 1670): „[...] In occasione della visita del P. Ple converrà divisare con lui più distintamente la maniera della fabbrica, che per accrescimento della divotione di S. Ignatio mi propone V.R.“; sowie ARSI, Med. 32/II, f. 244 (P. Gen. an den Provinzial, 15. II. 1670): „La divotione di S. Ignatio in Lanzo, vedono che si potrebbe notabilmente promuovere, con l'aggiunta d'un poco di fabbrica oltre la capella ivi eretta al Santo Padre“.

⁹ Archivio Santuario Consolata in Turin, mazzo „S. Ignazio: amministrazione [...]“: „Memorie relative al santuario di S. Ignazio“; siehe TUNINETTI 50 f.

¹⁰ Aus dem Gesamtzusammenhang darf als sicher angenommen werden, dass damit die Kapelle auf dem Monte Bastia und nicht jene der Residenz in Lanzo angesprochen war.

¹¹ ARSI, Med. 34/I, f. 79 (P. Gen. an P. Robbio, Torino, 8. XI. 1678). „[...] venuta del P. Provana [a Roma] [...] et al medesimo [...] consegnerò il primo disegno da Lei inviatomi della Casa di S. Ignatio di Tortore“.

¹² ARSI, Med. 34/I, f. 221v (P. Gen. an P. Maldonati, 30. I. 1680): „[...] Oltre l'attenzione a questo negotio principale [= fabbrica del Collegio Nobile] desidero ch'ella rifletta all'Ospizio disegnato dal P. Robbio, con moderarlo, quando le paresse più sontuoso di quel che comporti la qualità sì del luogo in cui si fabbrica come dell'uso per cui è destinato“. ARSI, Med. 34/I, f. 283 (P. Gen. an P. Robbio, 25. VI. 1680): „Dal P. Ferd.° Maldonati hò ricevuto il ragguglio della fabbrica, disegnata da V.R. in Tortore“.

sammenhang mit einem Plan für die Kirche S. Ignazio genannt¹³. Im Winter 1685 wird dann tatsächlich ein Entwurf für die Kirche verabschiedet (Dok. 2); zu Baumaßnahmen hat dieser Vorgang aber nicht geführt.

Neubau ab 1720

Das genannte Memoriale von Luigi Guala gibt auch eindeutige Informationen über den Baubeginn: Am 7. VIII. 1720 legt der *Capomastro Fontana* den Entwurf für die neue Kirche vor, und zwei Jahre später, genau am 2. VIII. 1722, wird der Grundstein gelegt¹⁴. Bestätigt wird der Baubeginn auch von Dok. 3. 1729 benötigte der Turiner Rektor P. Taffini noch die Summe von 2000 Scudi *per terminare l'alzata della nuova Chiesa nella Valle di Lanzo*¹⁵. Der Bericht über einen Pastoralbesuchs des Erzbischofs Arborio di Gattinara im Juli 1730 gibt näheren Aufschluss über die Vorgänge¹⁶: Zu diesem Zeitpunkt existierte noch die alte, nur mit einem Altar ausgestattete Kapelle, um die herum der neue große Sakralraum entstand, flankiert von zwei Wohntrakten für Priester und Pilger. Zwei Jahre danach, 1732, war die Kirche fertig¹⁷ und die alte Kapelle abgetragen. Dennoch müssen nicht näher erläuterte Arbeiten unerledigt geblieben sein, denn noch 1736 wurden Überlegungen angestellt, den Jesuiten Filippo Vittone als Assistenten für den Kirchenbau nach Lanzo zu entsenden (Dok. 4)¹⁸.

Die Finanzierung wurde durch Almosen von Pilgern und Bewohnern, zu einem erheblichen Teil aber auch durch Schenkungen von Ordensmitgliedern bzw. deren Familien gesichert; in den Quellen werden diesbezüglich P. Russo, P. Bordoni, P. Maurizio Taffini und dessen Bruder P. Giovanni Battista genannt¹⁹.

Zur Frage der Zuschreibung

Die traditionelle, mehrfach kontrovers diskutierte Zuschreibung der Planung an Bernardo Vittone geht bis ins 19. Jahrhundert zurück²⁰. 1870 wurde von M. Marocco behauptet und 1887 von T. Chiuso bekräftigt, dass der Bau eines der ersten Werke des jungen Vittone darstelle²¹. Da aber im ursprünglich angenommenen Zeitraum des Baus der Anlage, 1725–27, der angehende Architekt erst 22 bzw. 24 Jahre alt war, war dessen Autorschaft erstmals 1920 von E. Olivero angezweifelt worden²². A. Cavallari Murat bestärkte 1957 diese Zweifel und brachte Vittones Onkel und Lehrer Gian Giacomo Plantery als möglichen Urheber in die Diskussion, revidierte aber später seine Meinung zugunsten Vittones – und zwar im Wesentlichen auf Grund eines Archivfundes von H. Millon, der den Beweis erbrachte, dass Vittone immerhin schon 1730 als *architetto* in Turin (wenn auch in untergeordneter Rolle) tätig war²³. R. Wittkower konnte das Wissen um das Frühwerk des großen Architekten noch ausweiten, indem er dessen Entwurfstätigkeit für das Turiner Oratorium *Decollazione di S. Gio-*

¹³ TUNINETTI 59, Anm. 76 zufolge dürfte mit dem einen Pietro Paolo Cerrutti gemeint sein, der als Ingenieur im frühen 18. Jahrhundert greifbar ist; den anderen wird man mit Carlo Gerolamo Re zu identifizieren haben, der Ende des 17. Jahrhunderts als Architekt in Turin tätig war.

¹⁴ Guala hat sich dabei, wie er selbst angibt, auf ein Rechnungsbuch gestützt, in das sämtliche Ausgaben und Schenkungen für den Bau bis zum Jahr 1744 aufgelistet. Guala schreibt in der Erinnerungsschrift (zitiert Anm. 9) auf p. 2: *Cominciamo le spese per la costruzione della chiesa dedicata a S. Ignazio nella valle di Lanzo e si comincia dal levare la pianta per far disegno della chiesa nuova in tutto, levata da capomastro Fontana e vengono descritte tutte fino al 1744.* (zitiert nach TUNINETTI 72, Anm. 2).

¹⁵ ARSI, Med. 42, f. 126v.

¹⁶ Archivio Arcivescovile di Torino, 7/1/25, ff. 265 f.; zitiert bei TUNINETTI 62 sowie 72, Anm. 3–5.

¹⁷ Dokumentiert ist dieses Datum durch eine erst jüngst entdeckte Inschrift auf der Westfront der Kirche: *Ad maiorem Dei gloriam. Anno Domini 1732.*

¹⁸ CANAVESIO 1998, 269 hat erstmals auf P. Filippo Maria Vittone verwiesen, der bereits 1707–1711 als Kurator der Mission von Lanzo tätig gewesen war; siehe auch Anm. 30.

¹⁹ Siehe ARSI, Med. 41, ff. 99v, 202; Med. 42, f. 27v.

²⁰ Einen Literaturbericht bezüglich der Vittone-Frage gibt CANAVESIO 1996, 182 ff.

²¹ MAROCCO 61 ff.; CHIUSO 239.

²² E. OLIVERO, *Opere di Bernardo Antonio Vittone*. Torino 1920, 106.

²³ CAVALLARI-MURAT 1956, 321, 335; DERSELBE 1973, 259–264; MILLON 148, Anm. 17.

vanni Battista bereits für das Jahr 1728 nachwies²⁴, und so auch seine (hypothetisch unmittelbar vorangegangene) Planung für Lanzo (1725–27) wieder realistischer erscheinen ließ.

Noch kurz vor Wittkowers Publikation hatte P. Portoghesi in seiner Vittone-Monographie (1966) einen Zusammenhang zwischen S. Ignazio und dem Meister kategorisch abgelehnt; mehr noch als das Problem des jugendlichen Alters waren für ihn (nicht näher erläuterte) bauspezifische Gründe ausschlaggebend²⁵. Die Schlussfolgerungen Portoghesis werden durch die Forschungsergebnisse G. Tuninettis bekräftigt²⁶.

Dies geschieht zunächst durch die Vorverlegung der Eckdaten um einige Jahre (Festlegung des Planes 1720 bzw. Baubeginn 1722), die eine mögliche Planungstätigkeit Vittones aus Altersgründen endgültig ausschließen. Außerdem umreißen die neu erschlossenen Quellen auch den Kreis der Personen, die mit größter Wahrscheinlichkeit für Planung und Bau des Sanktuariums verantwortlich zeichneten. Dass Michelangelo Garove beteiligt war, passt bestens zur damaligen Situation in Turin hinsichtlich der Planung des Collegio dei Nobili. Heute vermuten wir, dass Garove als Architekt die Ideen P. Votas umgesetzt hat; bewiesen ist jedenfalls seine enge Einbindung in die komplexe Diskussion um die Turiner Planungen ab 1679. Für die Situation in Lanzo ist es dabei ungemein erhellend, dass Garove in Turin gerade mit dem als Bausachverständigen und auch als Planzeichner (!) tätigen P. Robbio gemeinsam die Sache des P. Vota vertrat, und dass überdies auch mit P. Maldonati ein Vertreter Roms in diese Causa in Lanzo involviert war²⁷.

Was den ausführenden Baumeister Fontana betrifft, so wurde in ihm jener Giacomo Fontana vermutet, der am Bau des Collegiums in Cuneo 1713 und 1738 beteiligt war und für die Jesuiten auch 1725–28 am Bau der Sakristei bei SS. Martiri in Turin mitwirken sollte²⁸. Wir wollen aber auch als mögliche Alternative auf einen zweiten Baumeister namens Fontana hinweisen, der mehrfach – und sogar früher als Giacomo – auf verschiedenen Baustellen des Ordens zu finden war: Pietro Fontana, der 1701 einen Plan für die Ordenskirche in Saluzzo abgegeben, 1707 für das Kolleg in Cuneo Entwürfe geliefert und schließlich 1708–10 den Kuppelbau bei SS. Martiri in Turin geleitet hat²⁹.

Man weiß gegenwärtig in der piemontesischen Architekturforschung zu wenig über Garove und dessen Œuvre und über die Baumeistersippe der Fontana, um eine Entscheidung über die endgültige Zuschreibung der Planung und des Baus in Lanzo fällen zu können. Wahrscheinlich ist es auch gar nicht möglich, die Beiträge der einzelnen Beteiligten genau voneinander zu trennen. Erste Planüberlegungen gehen wohl auf Garove und/oder Cerruto (um 1676–1681) zurück und wurden dann von P. Robbio, der ja die Pläne in Rom eingereicht und nach außen vertreten hat, zusammengefasst und aufgenommen³⁰. Von diesem Planungsstand ausgehend könnte Fontana 1720 schließlich die Ausführungspläne entwickelt haben.

Der Hochaltar nach Entwurf von B. Vittone

Die 1766 publizierten *Istruzioni diverse*[...] des Bernardo Vittone enthalten eine Stichdarstellung des Hochaltars mit der Erscheinung des Hl. Ignatius auf dem Gipfel des Monte Bastia (Plan Nr. 2)³¹ (Abb. 138). Dieser Umstand galt lange Zeit als Indiz für die Verbindung Vittones zur gesamten

²⁴ WITTKOWER 168.

²⁵ PORTOGHESI 219. „[...] Ma i caratteri della costruzione, oltre alla sua data (V. non aveva allora che ventidue anni) rendono inaccettabile l'ipotesi“.

²⁶ Dezidiert als Planer des Sanktuariums ausgeschieden wurde Vittone erstmals von CANAVESIO 1996.

²⁷ Siehe in diesem Band S. 388–393.

²⁸ TUNINETTI 63 verweist auf eine Seminararbeit von Cinzia Cagnino, geschrieben am Politecnico di Torino.

²⁹ Zu Saluzzo siehe S. 324, zu Cuneo S. 126 und zu SS. Martiri siehe S. 369 f.

³⁰ In den Quellen wird P. Robbio dezidiert als Autor der Pläne genannt; siehe die entsprechenden Zitate in Anm. 12.

³¹ B. VITTORE 194–195 kommentiert den Stich folgendermaßen: „La prima di tali idee è quella dell'altare del celebre santuario di S. Ignazio di Loyola, esistente in vicinanza del luogo di Lanzo, sul monte dove seguì la ben nota apparizione d'esso santo. Si è pertanto stimato di rappresentarlo sul sasso stesso del monte nel modo che egli vi apparse, talmente che ne viene la figura in un coll'altare ch'è doppio a trovarsi isolata nel mezzo della chiesa, ornata però, ed accompagnata di que' simboli, che ad un tal santo son confacenti“.

Eine seitenverkehrte Vorzeichnung Vittones, Plan Nr. 1, aus dem Pariser Musée des Arts Décoratifs wurde erstmals von WITTKOWER 170 und fig. 8 publiziert.

Kirchenplanung. Die beigelegte ausführliche Beschreibung des Altars durch Vittone gibt allerdings keinen Anlass für diese Vermutung.

Erst jüngst wurde der am 18. II. 1748 abgeschlossene Vertrag zwischen den Turiner Jesuiten und dem Bildhauer Ignazio Perucca zur Ausführung der Holzteile des Altars *secondo l'approvazione del S. Ingegnere Vittone* entdeckt³². Die Urheberschaft Vittones ist damit unbestreitbar; die hartnäckig aufrecht erhaltene Annahme, dass der Architekt Autor der gesamten Anlage sei, dürfte dagegen lediglich auf einer (im 19. Jahrhundert unterlaufenen) Verwechslung beruhen³³.

Die Anlage

So, wie sich der Gesamtkomplex heute darstellt, ist er im Wesentlichen das Ergebnis eines Ausbaus zu einem erzbischöflichen Exerzitien-Zentrums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seine ungefähre ursprüngliche Gestalt kann mittels einer radierten Vedute aus der Biblioteca Reale in Turin, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, rekonstruiert werden³⁴. Hohe Arkadengänge mit aufgesetztem Wohngeschoss fassen das über einem kreuzförmigen Grundriss gebaute Heiligtum zumindest an den Längsseiten (wahrscheinlich auch bereits an der „rückwärtigen“ Westseite) ein und ermöglichen so den zahlreichen Pilgern, die Anlage zu umschreiten – was liturgisch notwendig war. Die Hauptseite nach Osten, bestehend aus der hohen, von den zweiachsigen Schmalseiten der Arkadentrakte begleiteten Giebelfassade, ist auf einen vorgelagerten Platz hin ausgerichtet. Die weitgehende Authentizität der Darstellung scheint durch die Wiedergabe der beiden Brunnenhäuser und des Herbergsgebäudes gesichert, die nachweislich unter P. Robbio im 17. Jahrhundert gebaut wurden. Zudem gibt der Stich einige der Elemente wieder, die im Übernahmevertrag von 1677 den künftigen Ausbau beschreiben: [...] *con atrio, cortile, portici, passeggio o sia viali all'intorno*³⁵.

In nachjesuitischer Zeit – wir haben es zu Beginn erwähnt – ist der Baukomplex infolge der Umwandlung stark verändert worden. Dafür verantwortlich war als Rektor jener Theologe Luigi Guala, der uns als Autor der 1843 verfassten, für die Baugeschichte so wichtigen Gedenkschrift begegnet ist³⁶. In den Jahrzehnten davor – sein Rektorat dauerte von 1806 bis zu seinem Tod 1846 – veranlasste er nicht nur den aufwändigen Ausbau der zum Sanktuarium führenden Straße, sondern auch die bauliche Erweiterung der Anlage selbst³⁷. Um den zahlreichen Exerzitanten ausreichenden Platz zu bieten, veranlasste Guala die Schließung der Arkadengänge und eine einachsige an der Nord-, West- und Südseite entlanggeführte Erweiterung der Anlage. Zur Überbrückung des Gefälles wurde diesen zweigeschossigen Trakten ein weiteres Geschoss gegen den Hang unterlegt. Die ursprünglich offene Anlage mit der Kirche als klar sichtbarem Zentrum, wurde nun in einen festungsartigen, hermetisch geschlossenen Block umgewandelt.

Die Kirchenfassade

Die zweigeschossigen Fronten der beiden zum ostseitigen Vorplatz ausgerichteten Residenzflügel werden durch die hoch aufragende zentrale Kirchenfassade verbunden (Abb. 136). Sie hat die Form einer dreiachsigen Ädikula mit einfacher und kräftiger Gliederung; auf ein hohes Sockelgeschoss gesetzt und von einem Dreiecksgiebel mit kantigem Zahnschnittfries bekrönt, entspricht sie dem

³² A.S.To., Corte, Conventi soppressi, m. 524r; siehe CANAVESIO 1996, 184 und 189 (appendice 2).

³³ Für die Vermittlung des Auftrages an Vittone – so es einer solchen überhaupt bedurft hat – könnte der in Dok. 4 genannte P. Filippo Vittone sein, dessen mögliche Verwandtschaft zu seinem berühmten Namensvetter allerdings nicht bewiesen ist; siehe auch Anm. 18.

³⁴ Turin, Biblioteca Reale, INC. I. 60, „Veduta del Santuario di S. Ignazio nella Valle di Lanzo“; zugeschrieben wird das bislang unpublizierte Blatt Benedetto di Savoia, Duca di Chiablese. Die Wiedergabe ist weitgehend identisch mit der Darstellung der Baulichkeiten auf der Radierung „Apparizione di Sant'Ignazio di Loyola seguita [...] con il disegno della Chiesa [...]“ von Lorenzo Cars, um Mitte des 18. Jahrhunderts; abgebildet bei TUNINETTI fig. 1

³⁵ Siehe Anm. 7.

³⁶ Siehe Anm. 9.

³⁷ Ein Stich von A. D. di Savigliano aus dem Jahr 1823 zeigt einen Zwischenstatus: Die Arkaden an der Nordseite sind bereits geschlossen und ein Stück des Exerzitienhauses ist bereits angebaut; siehe TUNINETTI fig. 2.

baukünstlerisch unprätentiösen Gesamtcharakter der Anlage, der sich gut in die raue voralpine Umgebung einfügt.

Gekuppelte Pilaster toskanischer Ordnung gliedern die Seitenachsen, die schmalen Interkolumnien sind in zwei Registern zu länglichen Passfeldern aufgeschnitten. Von diesem Gliederungsraaster nahezu ausgespart ist die Mittelachse. Ein lediglich aus der Mauer herausgeschnittenes Portal, ohne jegliche Einfassung, und ein rundbogiges Feld mit Wandmalerei (Erscheinung des Hl. Ignatius) werden mittels hoher Blendarkaden zusammengefasst, deren Kämpfer – und das ist die einzige Ähnlichkeit mit den Seitenachsen – aus hinter den Pilastern durchlaufenden Geschossgesimsen gebildet sind. Ein Fenster schließt die vertikale Gliederung der Mittelachse ab.

Trotz dieses einfachen Fassadenbildes werten unauffällige, aber fein ausgebildete Entsprechungen zwischen der Kirchenfassade und den seitlichen Trakten die gesamte Ostfront zu einer kompositorisch durchdachten Einheit auf: So entspricht die Höhe des Sockelgeschosses der Kämpferzone den seitlichen (im 19. Jahrhundert abgemauerten) Arkaden, deren Scheitelhöhe wiederum annähernd der Höhe des Kirchenportals folgt; die Geschossgesimse an den Seitenachsen der Kirchenfassade, schließlich, führen das Kranzgesims der Seitentrakte weiter.

Der Kirchenraum

Der hohe und lichte Innenraum (Abb. 137) unterscheidet sich heute nicht unwesentlich von seinem ursprünglichen Aussehen gegen Mitte des 18. Jahrhunderts. Zwei Dinge sind dafür verantwortlich: die nachbarocke, polychrome Bemalung der Wände, der Gliederungselemente und der Gewölbe, sowie die Verlegung des Hochaltars von der Raummitte in den westlichen Abschnitt; beides lenkt den heutigen Besucher von der ursprünglichen, besonderen architektonisch-ikonographischen Konzeption des Raumes ab.

In einer typengeschichtlich bemerkenswerten Transformation wird im Kirchenraum von Lanzo die Grundfigur des griechischen Kreuzes mittels extremer Quetschung der Querarme zu schmalen tonnengewölbten Streifen in eine längsgerichtete Gestalt umgewandelt. Damit konnte der Kirchenraum in das zur Verfügung stehende schmale, längsrechteckige Grundstück eingeschrieben werden, ohne den zentralräumlichen Anspruch aufgeben zu müssen. Sicherergestellt ist dieser zentralräumliche Eindruck durch die zum Längsoval gedehnte Vierung, die durch die Anordnung der Gliederungselemente nachdrücklich als selbständiger Hauptraum interpretiert werden will: So sind die kompositen Eckpilaster, die die Vierungspfeiler begrenzen, merklich gegen die Anräume vorgezogen; und – was noch wichtiger ist – die auf ihnen ruhenden Scheidbögen haben die Pfeilerkrümmung übernommen, wodurch der ovale Grundriss voll in das Kuppelgewölbe übergeleitet wird.

Durch eine weitere ungewöhnliche Gestaltungsidee scheinen die Raumkräfte vollends auf die Vierung konzentriert zu sein. Beide Längsarme sind mit Apsiden abgeschlossen, was sie zu Raumeinheiten gleichen Wertes und gleicher Bedeutung macht³⁸. Erst durch diesen Ausgleich wurde es möglich, eine absolut symmetrische Raumanlage zu bilden, deren geometrischer Mittelpunkt – sicher nicht zufällig – mit dem ikonographischen Zentrum zusammenfällt. Denn als Mittelpunkt, und damit als Ausgangspunkt der Konzeption, war genau jene Felsspitze gewählt worden, auf der 1629 der längst verstorbene Ignatius von Loyola, begleitet von einem Ordensbruder, einigen Dorfbewohnern erschienen war. Der wirkliche Ort des Wunders wurde mit dem Bau der Kirche zum Ort der künstlerischen Nachbildung desselben (zwei Skulpturen, die den Heiligen samt Begleiter von Putten umgeben darstellen) „aufgewertet“ (Abb. 137, 138). An der Vorder- und der Rückseite des Felsens wurden zwei Altartische aufgestellt, an denen bei Bedarf gleichzeitig zwei Messen gehalten werden konnten. Diese Lösung eines zentralen „Doppelaltars“, erinnert an das annähernd gleichzeitig von Francesco Gallo entworfene Pendant für das Sanktuarium in Vicoforte bei Mondovì, der wohl wichtigsten piemontesischen Wallfahrtskirche³⁹; doch macht der Unterschied zu Gallos Altar auch die

³⁸ Die vermeintliche Apsis hat bis zu den Umbauten in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts auch einen Eingang besessen, war also nie als Altarwand gedacht gewesen.

³⁹ Siehe jüngst A. GRISERI, *Le arti preziose per l'altare del Santuario di Vicoforte*, in: Francesco Gallo 1672–1750, *Un architetto ingegnere tra stato e provincia* (Hrsg. V. COMOLI – L. PALMUCCI), Torino 2000, 113–119.

besondere Form unseres Altars deutlich: Entspricht der erste in seiner *Tempietto*-Gestalt vollkommen dem Kanon barocker Altararchitektur, so beschränkt sich der zweite in seiner architekturfreien Form ausschließlich auf die bildhauerische Inszenierung der Vision. Damit schließt letztere – Wittkower hat schon darauf hingewiesen⁴⁰ – unmittelbar an den Realismus der Sacri Monti an, die gerade in der Lombardei und im Piemont eine große Tradition besitzen.

Der beabsichtigten Unmittelbarkeit der nachgebildeten Vision und der Möglichkeit, diese den meditierenden Gläubigen authentisch erlebbar zu machen, wurde durch eine Vielzahl von *coretti* – an den Wänden der Querarme, der Vierungspfeiler, der Längsjoche und auch der Apsiden – Rechnung getragen. Sie sind direkt von den Korridoren aus zugänglich, die das Gotteshaus dreiseitig umfassen.

Freilich ist diese exemplarische Zusammenführung von Funktion und Gestaltung in einem jesuitischen Bauwerk heute stark „verwässert“, da man im Zuge der liturgischen Erneuerungen des Zweiten Vatikanums in den 1960er Jahren den Felsen nach hinten, in die neu geschaffene Apsis „verlegt“, d. h. künstlich nachgebildet hat, während man den echten in der Raummitte gelegenen hingegen drastisch verkleinerte. Er bildet heute den *stipes* für den schlichten Volksaltar.

DOKUMENTE

Dok. 1. ARSI, Med. 33/II, f. 559 (P. Gen. Giovanni Paolo Oliva an P. Michel Antonio Robbio in Turin, 9. XI. 1677):

„Insieme con le relationi del culto accresciuto alla capella del S. Padre ricevo il disegno della casa, anzi del palazzo, che ella ha in mente di aggiungervi. [...] e dubitai al principio se avesse ella intentione di accomodar ivi un ospizio da campagna, o pure architettasse un nuovo Escoriale. In somma V.R. ha pensieri troppo alti: Ma io desiderarei modello più positivo e ristretto. Quando V.R. avrà comodità d'inviarmelo, sappia che quanto la fabbrica sarà men grande e sontuosa, tanto più sarà approvata da me“.

Dok. 2. ARSI, Med. 35, f. 444 (wie oben, 4. XII. 1685):

„Prima di questa mia, ch'è risposta di quella di V.R. de' 31. 8bre, avrà ella ricevuta l'approvazione che desidera del disegno della Chiesa di S. Ignazio di Tortore“.

Dok. 3. ARSI, Med. 78, f. 285v (Litterae Annuae, Torino et Missiones, 1722):

„[...] 1722 [...]. Extruitur hoc pariter anno satis amplum templum eo in monte, ex quo videndum olim se praebuit in Lancensi valle Divus Pater Ignatius“.

Dok. 4. ARSI, Med. 43, f. 41 (P. Gen. Franz Retz an P. Giovanni Battista Taffini in Turin, 26. XI. 1736):

„Potrà V.R. esporre al P. P.le l'Idea di destinare per qualche tempo il P. Filippo Vittoni per assistere alla fabbrica della chiesa di S. Ignazio nella valle di Lanzo“.

ORIGINALZEICHNUNGEN

1. B. Vittone, Entwurfsblatt für den Hochaltar: Paris, Musée des Arts Décoratifs, Bibliothek, „Vittone-Zeichnungen“, Band I, Nr. 38.
2. B. Vittone, Kupferstich des Hochaltars: *Istruzioni diverse concernenti l'officio dell'Architetto civile*, Lugano 1766, tav. 93.

LITERATUR

W. CANAVESIO, Inediti Vittoniani. *Bollettino della Società Piemontese di Archeologia e Belli Arti* n. s. 48 (1996) 169 ff., bes. 182–185.

A. CAVALLARI-MURAT, Gian Giacomo Plantery, architetto barocco. *Atti e Rassegna tecnica della Società degli Ingegneri e Architetti in Torino* 7 (1956) 313–346.

DERSELBE, Lungo la stura di Lanzo. Torino 1973, 259–264.

T. CHIUSO, La Chiesa in Piemonte dal 1797 al giorni nostri I. Torino 1887, 238–239.

C. G. FERRERO, Raccolta delle grazie e miracoli operati da S. Ignazio di Loyola, Fondatore della Compagnia di Gesù, nella valle di Lanzo, e in altri paesi [...]. Torino 1727.

B. VITTONI, Istruzioni diverse concernenti l'officio dell'Architetto civile. Lugano 1766, 194–195.

M. MAROCCO, I Santuario di S. Ignazio di Loyola. Torino 1870, 61–70.

⁴⁰ WITTKOWER 170.

H. A. MILLON, Alcune osservazioni sulle opere giovanili di Bernardo Antonio Vittone. *Bollettino della Società Piemontese di Archeologia e Belle Arti* n. s. 12–13 (1958/59) 133–141.

A. MONTI, La Compagnia di Gesù nel territorio della Provincia Torinese I. Chieri 1914, 185 f.

P. PORTOGHESI, Bernardo Vittone. Un architetto tra Illuminismo e Rococò. Roma 1966, 219.

B. SIGNORELLI – P. USCELLO). Torino 1998, 268.

G. TUNINETTI, Il Santuario di Sant'Ignazio presso Lanzo. Religiosità, vita ecclesiale e devozione (1622–1991). Pinerolo 1992.

DERSELBE, Presenze gesuitiche nella cultura di Bernardo Vittone e Giovanni Battista Galletto, in: La Compagnia di Gesù nella Provincia di Torino. Dagli anni di Emanuele Filiberto a quelli di Carlo Alberto (Hrsg. B. R. WITTKOWER, Vittones Drawings in the Musée des Arts Décoratifs, in: Studies in Renaissance & Baroque Art (presented to Anthony Blunt). London – New York 1967, 165–172.